

Der Kreuzgang von Brixen

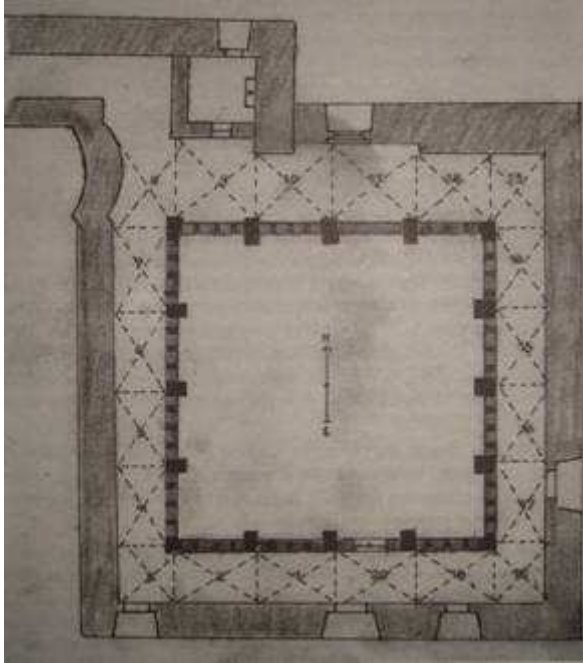
Johanneskapelle und Kreuzgang gehören zu den ehrwürdigsten Baudenkmalern des „Landes im Gebirge“.

Die Geschichte dieses Landes im Gebirge reicht bis in die Zeit der Römer zurück, als das was wir heute als Südtirol kennen noch ein Teil der Provinz „Raetia Secunda“ war, und zum Patriarchat Aquileja gehörte. Es wird



angenommen, dass um die Jahrtausendwende (975 bis 1006) der Bischofssitz in Brixen begründet worden ist. Zuvor befand er sich zumindest seit dem 5. Jahrhundert in Säben (Klausen). Schnell entwickelte sich innerhalb einer Stadtmauer auch eine bürgerliche Siedlung, die seit 1030 als Stadt bezeichnet wird. Sowohl die Bischöfe von Säben, als auch jene von Brixen hatten kaiserliche Immunitätsprivilegien inne, das bereits um 1000 die Grafschaften Eisacktal, Inntal und Pustertal umfasste. Somit war Brixen auch die Hauptstadt eines so genannten Territorialfürstentums, das allerdings große Teile seines Gebietes im 13. Jahrhundert

an die Grafen von Tirol verlor. Als geistliches Reichsfürstentum bestand es mit den Stadtgerichten von Brixen, Klausen, Bruneck und einigen Landgerichten bis zur Säkularisation 1803. Während die Diözese 1818 Fassa-, Gröden- und unteres Eisacktal an Trient abtreten musste, konnten dafür Osttirol von Salzburg, Vorarlberg von Chur sowie Konstanz und Augsburg gewonnen werden. Ende des Ersten Weltkrieges, als die Teilung Tirols mit einherging, ist 1925, für die bei Österreich verbliebenen Gebiete eine eigene Apostolische Administratur Innsbruck/ Feldkirch eingerichtet worden. So sind die Landesbistümer Vorarlberg und Tirol in Feldkirch bzw. Innsbruck entstanden. Das heutige Gebiet der Diözese deckt sich mit jenen der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol.



Geschichtlich und künstlerisch ist der Brixner Dombezirk einer der bedeutendsten Baukomplexe der heutigen Europaregion Nord- und Südtirol, sowie Vorarlberg und Trient. Sämtliche Bauteile der Münsteranlage mit ihren eindrucksvollen Bauwerken und ihrer künstlerischen Ausgestaltung geben Zeugnis von einer großartigen Kultur und Geschichte einer nach heutigen Maßstäben gemessenen kleinen Stadt. Von besonderer Einzigartigkeit sind die gut erhaltenen romanischen Fresken der Johanneskapelle und die eindrucksvollen Wand- und Gewölbemalereien aus der Gotik im

Kreuzgang. Das ist aus heutiger Sicht deshalb besonders interessant, da insbesondere die Gotik nicht unbedingt mit Wand- oder Freskomalerei in Verbindung gebracht wird, sondern meist mit einer eher kühlen und düsteren Atmosphäre.

Die Innenmaße des Kreuzganges messen in etwa zwanzig Meter im Quadrat, wobei die Breite der Arkadengänge variiert. Wie viele andere Bauwerke auch, durchlief er mehrere Bauphasen, wobei die erste aus dem 10. Jahrhundert vorromanischer Zeit stammt. Nach einem Brand im Jahr 1174, der es notwendig machte den Dom neu zu errichten, erfuhr auch der Kreuzgang umfangreiche Veränderungen aus der Romanik. Die schlanken Doppelsäulen mit ihren zierlichen Basen und Kapitellen, entstammen dieser Zeit. Ein flaches



Pulldach aus Holz bildete nach oben hin den Abschluss.

Mit dem Einzug der Gotik in das damalige Bauwesen versah man den sakralen Bau mit Kreuzgewölben, die Raum schufen für die umfangreichen Malereien. Die dabei entstandenen Schub- und Druckkräfte werden außenseitig durch die angrenzenden

Gebäude aufgefangen und innenseitig durch in die Säulenreihen integrierte Stützen. Der Kreuzgang ist unterteilt in 20 Arkaden, wobei die Arkaden 16 bis 20 niemals dekorativ bemalt waren und immer als profaner Teil des

Kreuzganges galten wo Krämer ihren Geschäften nachgehen konnten. Da der



Kreuzgang auch als Begräbnisstätte für den Domklerus diente, erfuhr dieser in späterer Zeit keine größeren Eingriffe mehr. Die Eingriffe beschränkten sich in späterer Zeit vor allem auf restauratorische Maßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert, die teilweise mehr oder weniger von Erfolg gekrönt waren. Verschiedene Denkschulen prallten hier regelmäßig

aufeinander. Einerseits diejenigen, die ausschließlich konservatorisch und Substanz sichernd eingreifen wollten und andererseits diejenigen, denen die Restaurierung, Ergänzung, Verschönerung und Rekonstruktion ein Anliegen war. Dies führte zum Teil soweit, dass Kalkfreskoflächen mit Ölfarben (!) ausgebessert worden sind und speziell in der Johanneskapelle freie Flächen von 1900 bis 1902 vom Wiener Maler Theophil Melicher neu gestaltet worden sind, welche bei nächster sich bietender Gelegenheit vom Nächsten wieder übertüncht wurden, um von 1984 bis 1985 wieder freigelegt zu werden. Der Umstand, dass hier durchwegs talentierte und begabte Personen unter Begleitung der jeweiligen öffentlichen wie staatlichen Denkmalämter jener Zeit tätig waren, würde vordergründig fast den Schluss nahe legen, dass es für ein Baudenkmal dieser Dimension wohl das Beste wäre, alle Arten von Restauratoren und Denkmalpfleger von ihm fernzuhalten. Allerdings sollten in diesem Zusammenhang schon auch die unzähligen substanzsichernden Maßnahmen Erwähnung finden, ohne die dieses Baudenkmal wohl ein trauriges Dasein fristen würde.



Neben Beschädigungen durch Brände und anderen mechanischen äußeren Faktoren waren es auch die Bodenfeuchtigkeit mit der damit einhergehenden Versalzung des Mauerwerks sowie Schadgase aus Verbrennungsanlagen (Heizungen) und dem Verkehr wie beispielsweise Schwefeldioxid, die Kalkoberflächen massiven Schaden zufügten.

In Bezug auf die Reparaturen sind besonders die handwerklich vorzüglich ausgeführten Sicherungsmaßnahmen an den sich durch hygroskopische Wasseraufnahme und Versalzung nach außen wölbenden Freskoputzflächen

erwähnenswert. Die erfolgte Sanierung im Sockelbereich, die eine neuerliche Wasseraufnahme weitestgehend einschränkt, reduziert auch das Gefahrenpotential für die Wandmalereien, die, wie schon erwähnt, auch mit artfremden Materialien zum Teil sehr großzügig überarbeitet worden sind. Durch die verringerte Wasseraufnahme ist das Gefährdungspotential dieser diffusionsreduzierenden Übermalungen soweit eingeschränkt, dass derzeit keine Reparaturmaßnahmen größeren Ausmaßes indiziert sind.



Von der dritten Arkade, direkt unterhalb der interessanten Darstellung eines Elefanten, gelangt man direkt in die Johanneskapelle, die als Taufkirche Verwendung findet. Der angesprochene Elefant ist deshalb in dieser Form dargestellt, weil zu jener Zeit eigentlich niemand das Aussehen dieses Tieres wirklich gekannt hat, und das Bildnis nach Erzählungen und Beschreibungen interpretiert werden musste. Eliezer tötet im Kampf den Elefanten, wird aber gleichzeitig von ihm erdrückt. Auf die Entstehungszeit der Tauf- und Hofkapelle gibt es keinen konkreten Hinweis. Es wird angenommen, dass sie Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden ist. Darüber hinaus ist es ein historisch bedeutsamer Ort, da in ihr 1080 die Bischofs-Synode stattfand, die Papst Gregor VII. absetzte und Wibert von Ravenna zum Gegenpapst wählte. Der Innenraum ist im Verhältnis zur Grundfläche sehr hoch und war ursprünglich mit einer tonnenförmigen Holzdecke überdacht. Das gotische Kreuzrippengewölbe ist auch hier nachträglich eingezogen worden. Im oberen Bereich des Schiffes befinden sich vorwiegend romanische Fresken aus der Zeit um 1220, unter ihnen auch ein Bildprogramm mit der Darstellung der Königin von Saba und an der gegenüberliegenden Wand eine interessante



restauratorische Arbeit beidseitig eines konsolidierten Risses. Auf der rechten Seite die freigelegte und gesicherte Arbeit und links davon die Rekonstruktion. Die Deutung der einzelnen dargestellten Personen in diesem Zyklus ist insofern erschwert, da Spruchbänder und Nimben kaum mehr zu entziffern sind. Die Malereien in der Johanneskapelle sind nicht stileinheitlich, da sie von mehreren unterschiedlichen Künstlern verschiedener Stilepochen geschaffen



worden sind und fragmentarisch auch den Eindruck erwecken als ob sie nicht ganz fertig wären, wie beispielsweise die frühgotischen Fresken im Linearstil. Trotzdem erscheint einem beim Betreten des Raumes das Gesamtbild stimmig und faszinierend, wie es auch der gesamte Dombezirk von Brixen einschließlich der Hofburg ist.



Der Kreuzgang ist tagsüber mit Ausnahme der Mittagszeit öffentlich zugänglich und während der Sommermonate finden darüber hinaus auch Führungen statt.

©Text und Fotos: Günther Follmann

2008-02-14

Bilder:

1. Ansicht des Kreuzganges vom Nordwesteingang.
2. Grundriss nach der Einwölbung in der Gotik.
3. Anbetung der Könige an der Ostwand der 13. Arkade.
4. Detail der von Theophil Melicher von 1900 bis 1902 geschaffenen Malereien in der Johanneskapelle, welche später übertüncht worden sind und wieder freigelegt wurden. Die Oberfläche weist relativ grobe Bearbeitungsspuren auf.
5. Detail eines gesicherten Freskofragments.
6. Interessante Darstellung des Elefanten in der dritten Arkade.
7. Beidseits eines konsolidierten Risses verschiedene Bearbeitungsmethoden. Rechts die freigelegte und gesicherte Variante und links davon die Rekonstruktion.
8. Die Königin von Saba in einem Bilderzyklus an der Nordwand der Johanneskapelle.
9. Frühgotisches Linearfresko aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Chorraum der Johanneskapelle. Darstellung des Christopherus.